



gedruckt

Z w e i g - V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Wien, 8. Februar 1912

Meine lieben theosophischen Freunde!

Nicht ohne Bedeutung ist gerade in diesen beiden öffentlichen Vorträgen *) am Schlusse immer schärfer betont worden, daß Theosophie sein soll dem Menschen nicht eine Theorie, nicht eine bloße Wissenschaft, nicht irgend etwas, was man im gewöhnlichen Sinne eine Erkenntnis nennt, sondern Theosophie soll etwas sein, was sich verwandeln kann in unserer Seele aus einer bloßen Erkenntnis, aus einer bloßen Theorie in unmittelbares Leben, in ein Lebenselixier, so daß wir nicht bloß durch Theosophie etwas wissen, sondern vor allen Dingen durch Theosophie uns zufließen Kräfte, die nicht nur uns helfen in dem gewöhnlichen Leben, das wir hier führen im physischen Dasein, sondern die uns helfen im Gesamtleben, das wir führen, sowohl im physischen Dasein wie auch im entkörpernten Zustand zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Je mehr wir Theosophie so empfinden, daß sie uns Stärke, Kräfte, lebensfördernde Elemente zuführt, desto besser verstehen wir Theosophie. Nun wird ja vielleicht manchem bei solchem Ausspruch die Frage sich auf die Lippen drängen, wenn Theosophie also etwas sein soll, das uns Stärke,

*) 6. Februar: "Tod und Unsterblichkeit im Lichte der Geisteswissenschaft"

7. Februar: "Das Wesen der Ewigkeit und die Natur der Menschenseele im Lichte der Geisteswissenschaft"

Lebensstärkung gibt, Kräfte verleiht, warum müssen wir dann doch wiederum in der Theosophie alle möglichen theoretisch aussehenden Erkenntnisse uns aneignen, warum werden wir dann sozusagen in unserem Logenleben geplagt mit allerlei Erkenntnissen über unserer Erde vorangehende planetarische Verkörperungen, warum müssen wir erfahren Dinge, die sich in fernen Zeiten zugetragen haben, warum müssen wir uns bekannt machen mit den feineren intimeren Gesetzen von Reinkarnation und Karma?

Mancher könnte glauben, daß sie auch nur wiederum etwas wie eine Wissenschaft ist, wie uns Wissenschaften ja auch im äußeren Leben in der physischen Welt heute geboten werden.

Nun muß man, meine lieben theosophischen Freunde, bei dieser Frage, die eben hier berührt worden ist als eine Frage, die sich sozusagen vielen auf die Lippen drängen kann, gerade bei dieser Frage ausschalten alle Lebensbequemlichkeit. Man muß sich sorgfältig prüfen, ob man denn nicht schon, wenn man diese Frage tut, etwas in dieselbe hineinmischt von gewöhnlichem Schlendrian des Lebens, der sich, verzeihen Sie, meine lieben theosophischen Freunde, doch gar zu sehr mit den Worten ausdrücken läßt: Der Mensch will eigentlich nicht gerne lernend sich etwas aneignen, das ist ihm unbequem! - ich sage, wir müssen uns fragen, ob nicht von dieser Stimmung der Unbequemlichkeit etwas in diese Frage sich hineinmischt; denn eigentlich gehen wir davon aus, so ein bißchen zu glauben, daß das Höchste, was uns Theosophie geben soll, zu erreichen sei auf einem bequemeren Wege als demjenigen, der uns zum Beispiel in unserer von uns gepflegten Literatur gezeigt wird.

Es wird ja oftmals auch in einer etwas leichtfertigen Weise betont, der Mensch brauche sich ja nur selbst zu erkennen, braucht nur zu versuchen, ein guter Mensch zu werden, dann sei er eigentlich schon Theosoph genug.

Ja, meine lieben theosophischen Freunde, das gerade gibt uns eine tiefere Erkenntnis, daß es zu den allerschwie-

rigsten Dingen der Welt gehört, ein guter Mensch zu sein, und gar, was die Frage nach der Selbsterkenntnis ist, sie ist in Wahrheit keine solche, die sich im Handumdrehen beantworten läßt, wie so mancher Mensch glauben möchte.

Wir wollen deshalb heute gerade einigen Fragen zu Leibe rücken, welche in diesen eben gesprochenen Worten oftmals zum Ausdruck gebracht werden. Wir wollen betrachten, inwiefern, wenn auch scheinbar Theosophie uns als eine Lehre, als eine Wissenschaft entgegentritt, sie dennoch im eminentesten Sinne gerade dasjenige ergibt, was man Selbsterkenntnis nennen kann, und dasjenige ergeben muß, was man bezeichnen muß als Hinstreben zum guten Menschen.

Da handelt es sich vor allen Dingen darum, daß wir von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten, wie Theosophie in das Leben einfließen kann. Nehmen Sie einen bestimmten Fall heraus aus den großen Lebensfragen - ich meine nicht diejenigen, die die wissenschaftliche Forschung betreffen, sondern die das Leben jeden Tag bringt -, Fragen, die ganz gewiß jeder von uns kennt, die Frage nach dem Troste im Leben, den wir gewinnen können, wenn wir in irgendeiner Weise an diesem oder jenem zu leiden haben, wenn wir in dieser oder jener Weise an dem Leben nicht volle Befriedigung finden können; mit anderen Worten, fragen wir uns, inwiefern kann zum Beispiel Theosophie dem betrübten Menschen Trost gewähren, wenn er Trost braucht? Nun allerdings muß ja der Einzelne dasjenige, was über eine solche Frage gesagt werden kann, auf einen besonderen Fall anwenden; wenn man zu vielen Menschen spricht, kann man nur im allgemeinen sprechen. Warum brauchen wir Trost im Leben?

Weil wir eben betrübt sein können über dieses oder jenes, weil wir leiden können, weil uns Schmerzen treffen können! Nun ist es natürlich, daß der Mensch dem Schmerz gegenüber sich so fühlt, als ob sich irgend etwas in seinem Innern gegen diesen Schmerz so ablehnend verhalten müßte, daß er sich sagt: Warum muß ich Schmerzen ausstehen? Warum trifft mich dieser Schmerz? Könnte denn für mich das Leben auch so verinnen, daß mich keine Schmerzen treffen, daß ich zufrieden

bin? Derjenige, der diese Frage stellt, kann zu einer Antwort nur so kommen, wenn er sich eine wirkliche Erkenntnis von der Natur unseres menschlichen Karma, des menschlichen Schicksals verschafft.

Warum leiden wir denn in der Welt - und es sind damit die äußerlichen Leiden wie auch die innerlichen gemeint, die aus der inneren Organisation aufstehen, daß wir uns nicht immer genug sind, daß wir uns nicht immer zurecht finden können, das ist jetzt gemeint -, warum treffen uns solche uns unbefriedigt lassende Dinge im Leben?

Wenn wir uns einlassen auf die Gesetze des Karma, so werden wir sehen, daß unseren Leiden etwas Ähnliches zugrunde liegt, wie dasjenige ist, was uns im gewöhnlichen Leben zwischen Geburt und Tod etwa mit folgendem Beispiele sich veranschaulichen läßt - es ist von mir schon oft erwähnt worden -: Nehmen wir an, jemand hat bis zum achtzehnten Jahre gelebt von der Tasche des Vaters, er hat gelebt in Lust, er hat sich nichts entgehen lassen; dann verliert der Vater das Vermögen, er macht Bankrott; der Junge muß etwas lernen, er muß sich anstrengen; unter Schmerzen und Entbehrungen trifft ihn das Leben. Wir werden es begreiflich finden, daß dieser junge Mensch recht wenig sympathisch berührt ist von den Schmerzen, die er durchzumachen hat. Nehmen wir an, der betreffende Mensch erreicht sein fünfzigstes Jahr. Dadurch, daß er damals etwas hat lernen müssen, ist er ein ordentlicher Mensch geworden; er steht nun fest im Leben und er kann sich nun sagen: Wie ich meine Leiden und Schmerzen damals beurteilt habe, war es vom damaligen Zeitpunkt begreiflich, jetzt muß ich aber anders darüber denken; jetzt muß ich sagen, daß mich die Schmerzen nicht hätten treffen können, wenn ich dazumal schon alle Vollkommenheiten eines Fünfzigjährigen Menschen gehabt hätte. Hätten mich aber die Schmerzen nicht getroffen, wäre ich ein Taugenichts geblieben; der Schmerz war es, der die Unvollkommenheiten verwandelt hat in Vollkommenheit. Diesem Schmerz muß ich es verdanken, daß ich jetzt ein anderer Mensch bin wie vor zweiunddreißig Jahren. Was hat sich denn dazumal zusammengefunden bei mir?

Es hat sich eigentlich zusammengefunden meine Unvollkommenheit, in der ich damals war, und mein Schmerz. Und meine Unvollkommenheit hat gleichsam meinen Schmerz gesucht, damit sie vertrieben werden konnte, damit sie sich in Vollkommenheit verwandeln konnte.

Diese Beobachtung kann sich schon ergeben aus einer trivialen Anschauung des Lebens zwischen Geburt und Tod, wenn wir auf das Gesamtleben eingehen und uns wirklich in einer solchen Weise dem Karma gegenüberstellen, wie es im vorgestrigen Vortrag gezeigt worden ist; so werden wir immer zur Überzeugung kommen, daß alle Schmerzen, die uns treffen, alle Leiden, die uns in den Weg gestellt werden, von der Art sind, daß sie gesucht werden von unseren Unvollkommenheiten, und zwar die weitaus meisten Schmerzen werden gesucht von jenen Unvollkommenheiten, die wir herübergebracht haben aus früheren Inkarnationen; und weil diese Unvollkommenheiten in uns sind, sucht ein Gescheiterer, als wir sind, den Weg zu den Schmerzen, den Leiden. Denn das ist eine goldene Regel, meine lieben theosophischen Freunde, daß wir alle als Menschen stets einen Gescheiteren in uns tragen, als wir selber sind, einen viel Weiseren; der weniger Weise ist der, zu dem wir im gewöhnlichen Leben "ich" sagen. Dieser weniger Weise würde, wenn es ihm überlassen wäre, entweder einen Schmerz aufzusuchen oder eine Lust, den Weg zur Lust gehen. Der Gescheitere ist derjenige, der in den Tiefen unseres Unterbewußtseins ruht, zu dem sich unser gewöhnliches Bewußtsein nicht hinabstreckt. Er verhüllt uns den Blick zu einer leichten Lust und entzündet in uns eine magische Kraft, die den Weg zu den Schmerzen hingeht, ohne daß wir es wissen. Das heißt, daß der Gescheitere eine größere Macht über den weniger Gescheiteren hat, und der Gescheite tut stets das in uns, daß er unsere Unvollkommenheiten zu unseren Schmerzen hinleitet und uns leiden läßt, weil wir mit jedem inneren und äußeren Leide eine Unvollkommenheit ausmerzen und uns vollkommener machen.

Solche Sätze kann man theoretisch einsehen, aber es ist damit nicht viel getan; aber viel ist getan, wenn man sich gewisse Feieraugenblicke des Lebens sucht, in denen man

gewillt ist, so etwas wie diesen Satz nun wirklich mit aller Energie zu einem Lebensinhalt der Seele zu machen. Im gewöhnlichen Leben mit seiner Arbeit, seinem Hasten und Treiben, mit seinen Pflichten geht es nicht immer, da können wir uns unseres weniger gescheiterten Menschen sozusagen nicht immer entschlagen, den wir nun einmal haben; aber wenn wir uns einen gewissen Feieraugenblick des Lebens auswählen - und wenn sie, solche Feieraugenblicke, auch noch so kurz sind -, können wir uns sagen: Ich will einmal absehen von allem, was da draußen rumort und wo ich mitrumort habe, ich will auf meine Leiden blicken so, daß der Gescheiterte mit magischer Kraft zu ihnen hingezogen worden ist, daß ich gewisse Schmerzen mir selbst auferlegt habe, ohne die ich gewisse Unvollkommenheiten nicht überwunden hätte. Dann wird uns ein Gefühl überkommen von seliger Weisheit, das sozusagen ergibt: Auch da, wo die Welt erfüllt scheint von Leid, ist sie voller Weisheit.

So etwas ist eine Errungenschaft der Theosophie für das Leben. Wir mögen so etwas für das äußere Leben wieder vergessen; wenn wir es aber auch vergessen, wenn wir es nur oft und oft wieder machen, dann werden wir sehen, daß wir etwas wie einen Keim in unserer Seele haben und daß sich dann verwandelt mancherlei, was in uns trübes Gefühl ist, mancherlei, was schwache Stimmung ist, in heitere Lebensstimmung, in Kraft- und Stärkegefühl; und dann werden wir haben von solchen Feieraugenblicken des Lebens, daß wir als karmische Seelen und starke Menschen aus ihnen hervorgehen. Und dann mögen wir wohl - aber der Theosoph sollte sich zur Regel machen, daß er die zweiten Augenblicke sich zur Regel machen soll, sich verschaffen soll, wenn er die ersten, die Augenblicke des Trostes in den Leiden in seiner Seele wirksam macht -, dann mögen wir wohl noch anderes hinzufügen: Blicke auf unsere Freuden. Blicke auf das, was wir als Lust im Leben erfahren können.

Derjenige, der sich mit unbefangenen Gefühl dem Schicksal so ~~knä~~gegenüberstellt, als ob seine Schmerzen gewollt wären, für den ergibt sich etwas ganz Eigentümliches, wenn er seine Lust und seine Freude betrachtet. Er kommt damit

nicht so zurecht, wie er mit seinen Leiden zustande kommt. Leicht wird es uns nämlich - und wer es nicht glaubt, mag versuchen sich hineinzusetzen -, Trost im Leide zu finden; aber dann wird es schwer, mit Lust und Freude zurecht zu kommen. Man mag sich noch so sehr in Stimmung versetzen, man hat sein Leid gewollt, - wenn man das auf Lust und Freude anwendet, dann wird man gar nicht anders können, als beschämt zu sein. Ein richtiges Schamgefühl wird man empfinden, und über dieses Schamgefühl wird man nicht hinwegkommen als nur durch das eine, daß man sich sagt: Nein, nein, meine Lust und meine Freude habe ich mir wirklich nicht durch mein Karma selbst gegeben. - Das ist die einzige Heilung; denn sonst kann die Scham so stark werden, daß sie einen schier vernichtet in seiner Seele. Die einzige Heilung ist, daß man nicht dem Gescheiterten in uns zumute, daß man zur Freude hingetrieben worden ist. Und man merkt dann, daß man Recht hat mit diesem Gedanken, wenn man merkt, daß das Schamgefühl verschwindet. Es ist so, daß uns Lust und Freude zufallen als etwas, was uns von der weisen Weltenlenkung ohne unser Zutun gegeben ist, was wir als Gnade hinnehmen müssen und von dem wir immer erkennen, daß es bestimmt ist, uns einzufügen in das Gesamtall.

Lust und Freude wollen so auf uns wirken in den Augenblicken des Lebens, in den einsamen Stunden, daß wir sie als Gnade empfinden, als Gnade der Allgewalten der Welt, die uns aufnehmen wollen, die uns gleichsam in sich einbetten wollen.

Während wir also durch unsere Schmerzen und Leiden zu uns selber kommen, uns selbst vollkommener machen, entwickeln wir durch unsere Lust und Freude - aber nur, wenn wir sie als Gnade betrachten - das Gefühl des beseligenden Ruhens in den göttlichen Mächten und Kräften der Welt; und da gibt es nur Dankbarkeit gegenüber Lust und Freude als einzig berechtigter Stimmung, und niemand kommt zurecht mit Lust und Freude, der in einsamen Stunden der Selbsterkenntnis Lust und Freude auf sein Karma hinschreibt. Schreibt er es seinem Karma zu, dann gibt er sich jenem Irrtum hin, der das Geistige in uns schwächt, lähmt. Jeder Gedanke, daß eine

Lust, eine Freude verdient sei, schwächt und lähmt uns. Das scheint hart zu sein, denn mancher möchte wohl, wenn er sich schon einen Schmerz zuschreibt als selbstgewollt und ihm zukommend durch seine Individualität, mancher möchte wohl, daß er der eigene Herr über Lust und Freude sei. Aber schon der gewöhnliche Blick in das Leben kann uns belehren, daß Lust und Freude etwas Auslöschendes hat. Man findet ja dieses Auslöschende von Lust und Freude wohl kaum irgendwo anschaulicher geschildert als im "Faust", wo das Lähmende im menschlichen Leben anschaulich gemacht wird mit den Worten:

"So tauml' ich vom Genuß zu der Begierde,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde."

Und der, der nur ein wenig nachdenkt über den Einfluß der Lust, wenn sie persönlich genommen wird, der wird sehen, daß die Lust etwas hat, was uns wie in einen Lebenstaumel führt und unser Selbst auslöscht.

Nun, meine lieben theosophischen Freunde, das soll nicht etwa eine Predigt gegen die Lust sein, nicht die Aufforderung, daß wir uns Selbstpeinigungen hingeben sollen, uns vielleicht mit glühenden Zangen zwicken sollen und dergleichen; das soll es nicht sein. Wenn man eine Sache in der richtigen Weise erkennt, bedeutet das nicht, daß man sie fliehen soll. Nicht Fliehen ist gesagt, sondern wir wollen sie ruhig hinnehmen, wo sie uns entgegentritt, aber wir wollen die Stimmung entwickeln, daß wir sie als Gnade erfahren, und je mehr, desto besser; denn unsomehr tauchen wir ein in das Göttliche. Also nicht um Askese zu predigen, sondern um die richtige Stimmung gegenüber Lust und Freude zu erwecken, sind diese Worte gesagt. Wer aber sagen würde, daß die Lust und Freude etwas Auslöschendes hat, deshalb fliehe ich die Lust, die Freude - das Ideal der falschen Askese -, der würde fliehen vor der Gnade, die ihm geschenkt wird von den Göttern. Und im Grunde genommen sind fortwährende Auf-lehnungen gegen die Götter die Selbstpeinigungen der Asketen, Mönche und Nonnen. Das geziemt uns, daß wir die Schmerzen als etwas fühlen, was uns durch unser Karma zukommt, und daß wir bei der Freude als Gnade empfinden, daß das Göttliche sich zu uns herablassen kann. Als Zeichen, wie

nahe der Gott uns zu sich hingezogen hat, sei uns Lust und Freude, und als Zeichen, wie weit wir von dem entfernt sind, was wir als vernünftige Menschen erreichen müssen, sei uns Leid und Schmerz. Das gibt die Grundstimmung gegenüber dem Karma, und ohne diese Grundstimmung können wir im Leben nicht wahrhaft schreiten. Wir müssen empfinden an dem, was uns die Welt als Gutes, Schönes zukommen läßt, daß hinter dieser Welt stehen die Mächte, von denen in der Bibel gesagt ist: "Und sie sahen, daß sie schön und gut war - die Welt."

Insofern wir aber Leid und Schmerz empfinden können, müssen wir anerkennen dasjenige, was der Mensch im Laufe der Inkarnationen aus der Welt, die anfänglich sehr gut war, gemacht hat, und was er verbessern muß, indem er sich zum energischen Ertragen dieser Schmerzen erzieht.

Dasjenige, was geschildert worden ist, ist ja nur ein zweifaches Hinnehmen unseres Karma. Unser Karma besteht ja in gewisser Beziehung aus Leiden und Freuden. Wir stellen uns zu dem Karma mit dem richtigen Willen, als ob wir es richtig wollen, wenn wir uns den Leiden und Freuden in der richtigen Weise entgegensetzen vermögen. Aber wir können das noch weiter ausdehnen, und gerade wie wir uns dem Karma gegenüberstellen können, das soll uns die heutige und morgige Betrachtung zeigen. Unser Karma zeigt uns nicht bloß dasjenige, was leidvoll und freudvoll in Beziehung steht zu unserem Leben, sondern wir treffen im Verlauf des Lebens - so daß wir darin sehen müssen karmische Wirkungen -, wir treffen zum Beispiel viele Menschen, die uns in der mannigfaltigsten Weise begegnen; wir treffen Menschen, mit denen wir nur flüchtige Bekanntschaft machen, Menschen, die uns mehr oder weniger in diesem oder jenem Verhältnis der Verwandtschaft oder Freundschaft eine Zeit unseres Lebens nahestehten; wir treffen Menschen, denen wir gegenüberstehen, daß sie uns Leid zufügen, oder daß durch das Zusammenwirken mit ihnen uns Leiden entsteht, Hemmnisse; oder wir treffen Menschen, die uns selber fördern oder die wir fördern können -, kurz, mannigfaltige Beziehungen ergeben sich.

Auch solch einer Tatsache des Lebens gegenüber müssen wir, wenn fruchtbar werden soll im theosophischen Sinn dasjenige, was vorgestern über das Hinnehmen des Karma gesagt worden ist, daß wir sie mit dem gescheiteren Teil in uns in einer gewissen Weise gewollt haben- also einen Menschen, der uns scheinbar in den Weg gelaufen ist gerade, mit dem wir dieses und jenes ausmachen müssen. Was kann denn dann dieser Gescheitere in uns wollen, wenn er diesen oder jenen Menschen treffen will, worauf kann er sich denn stützen? Nicht wahr, es gibt keinen anderen vernünftigen Gedanken, als daß wir sagen: wir wollen ihn treffen, weil wir ihn früher schon getroffen haben und weil sich das früher schon angebahnt hat. Es muß nicht im letzten Leben, es kann viel früher schon gewesen sein, weil wir in den verflossenen Leben mit diesem Menschen dieses oder jenes zu tun gehabt haben; weil wir in dieser oder jener Weise eine Schuld gehabt haben, so führt uns dieser Gescheitere mit ihm zusammen. Es ist ein mit magischer Kraft Hingeleitet-Werden zu dem betreffenden Menschen.

Nun kommen wir da allerdings, meine lieben theosophischen Freunde, in ein Gebiet hinein, das außerordentlich mannigfaltig und verzweigt ist, und dem gegenüber nur allgemeine Gesichtspunkte ausgegeben werden können. Aber es soll hier nur solches angegeben werden, was wirklich durch helllichtige Forschung erfahren worden ist; das kann jedermann nützlich sein, weil er es in einer gewissen Weise spezialisieren und auf sein eigenes Leben anwenden kann. Es stellt sich eine merkwürdige Tatsache heraus. Wir alle erleben so um die Mitte unseres Lebens diejenige Epoche unseres Erdenlebens, die wir nennen können die Epoche, wo sozusagen die aufsteigende in die absteigende Linie übergeht, wo wir alle Jugendkraft aus uns herausgeholt haben, einen Höhepunkt überschreiten, und dann geht es wieder in die absteigende über. Dieser Punkt, der so in die dreißiger Jahre hineinfällt, kann nicht als allgemeine Regel angegeben werden, aber es gilt dennoch für jeden von uns. Es ist das diejenige Epoche unseres Lebens, in der wir am meisten in unserer Welt leben, auf dem physischen Plan leben. In dieser Beziehung kann man sich einer Täuschung hingeben. Sie werden

schon sehen. Ja, was vorangegangen ist, das waren eigentlich immer, wenn es auch immer schwächer und schwächer geworden ist, seit der Kindheit Herausholungen von Dingen, die wir in die gegenwärtige Inkarnation hineingebracht haben; das haben wir herausgesetzt, haben unser Leben gezimmert, so daß wir immer noch gezehrt haben von Kräften, die wir mitgebracht haben aus der geistigen Welt heraus. Die sind aufgebraucht, wenn der genannte Zeitpunkt eintritt; und wenn wir dann wiederum die absteigende Lebenslinie betrachten, dann stellt sich die Sache so, daß wir das, was wir in der Lebensschule gelernt haben, anhäufen und verarbeiten, um das mitzunehmen in die nächste Inkarnation. Da leiten wir hinein in die geistige Welt, früher nahmen wir heraus. Da leben wir am meisten in der Welt des physischen Planes, da sind wir am meisten verstrickt in alles, das uns von außen beschäftigt. Da haben wir ja sozusagen unsere Lehre durch. Da treten wir an das Leben unmittelbar heran, da müssen wir mit unserem Leben fertig werden. Da sind wir sozusagen mit uns selbst beschäftigt, am meisten beschäftigt mit dem Arrangieren der Außenwelt für uns und mit dem Sich-in-ein-Verhältnis-Setzen mit der Außenwelt. Dasjenige aber, was sich mit der Außenwelt in ein Verhältnis setzt, das ist der Verstand und die Willensimpulse, die aus dem Verstande kommen. Das, was am meisten aus uns herausquillt, das ist das Fremdeste, dem sich die geistigen Welten verschließen. Wir sind sozusagen am fernsten dem Geistigen in der Mitte des Lebens. Nun stellt sich für die okkulte Forschung eine merkwürdige Tatsache ein, wenn man untersucht, wie man da in der mittleren Lebenszeit mit anderen Menschen zusammentrifft, Bekanntschaften sucht im Leben, daß das kurioserweise Menschen sind, mit denen man in der vorhergehenden Inkarnation oder in einer früheren am Anfang seines Lebens zusammen war, in der allerersten Kindheit; denn es hat sich herausgestellt, daß man in der Mitte seines Lebens in der Regel, nicht immer, durch irgendwelche äußere Umstände seines Karmas diejenigen Menschen trifft, die früher einmal die Eltern waren. Gerade das sind die allerwenigsten

Fälle, wo wir etwa mit den Menschen, die früher unsere Eltern waren, in der allerersten Kindheit zusammenkommen.

Gerade in der Mitte des Lebens -, es erscheint dies gewiß als eine kuriose Tatsache, aber es ist so; und erst, wenn wir versuchen, nun eine solche Regel am Leben zu probieren, wenn wir unsere Gedanken so einrichten können, können wir ungeheuer viel für das Leben gewinnen. Wenn ein Mensch, sagen wir, um das dreißigste Jahr herum, in irgendein Verhältnis tritt zu einem anderen Menschen, es mag sein, daß er sich in ihn verliebt, Freundschaft schließt, in irgendeinen Kampf kommt oder irgend etwas anderes, so wird uns vieles lichtvoll und erklärlich, wenn wir zunächst probeweise daran denken, daß wir einmal mit diesem Menschen im Verhältnis von Kind und Eltern waren. Umgekehrt stellt sich eine höchst merkwürdige Tatsache heraus. Diejenigen Menschen, mit denen wir gerade in der allerersten Kindheit zusammentrafen, Eltern, Geschwister, Spielkameraden oder sonstige Umgebung der Kindheit, das sind in der Regel solche Persönlichkeiten, mit denen wir in der vorhergehenden oder in einer früheren Inkarnation in der Mitte des Lebens zusammen waren. Wenn wir uns also in unserer vorhergehenden Inkarnation von der Kindheit an so entwickelt haben, daß wir um das dreißigste Jahr herum damals diese oder jene Bekanntschaft geschlossen haben, so stellt sich sehr häufig heraus, daß diese Menschen als unsere Eltern oder Geschwister auftreten in der gegenwärtigen Inkarnation. Wenn uns so etwas auch kurios vorkommen mag, man verusche es nur einmal auf ein Leben anzuwenden, man wird sehen, wie lichtvoller das Leben wird, wenn wir die Sache so betrachten. Wenn das einmal nicht stimmt, so macht eine fehlerhafte Probe nicht viel aus. Aber in einsamen Stunden das Leben so betrachten, daß es Sinn bekommt, das gibt ungeheuer viel.

Nun soll man das Leben nicht so oder so arrangieren wollen, man soll nicht aussuchen gerade diejenigen, die einem gefallen, die man einmal als Eltern haben wollte. Man darf sich nicht durch irgendein Vorurteil die Sache in ein falsches Licht rücken. Sie merken, meine lieben theosophischen Freunde, daß hier eine Gefahr liegt und unzählige

Vorurteile auf uns lauern, aber es ist schon ganz gut, wenn wir uns erziehen, in diesen schwierigen Dingen vorurteilslos zu sehen.

Sie können die Frage an mich richten: Wie ist es denn aber mit dem Leben in der absteigenden Linie?

In einer merkwürdigen Weise hat sich herausgestellt, daß wir am Beginne des Lebens bekannt werden mit denen, mit denen wir früher bekannt waren in der Mitte des Lebens. Während jetzt wir bekannt werden in der Mitte des Lebens mit den Personen, mit denen wir bekannt waren in der Kindheit des früheren Lebens. Wie ist es denn im absteigenden Leben? So ist es im absteigenden Leben, daß wir da mit Persönlichkeiten zusammengeführt werden, die vielleicht auch mit uns etwas zu tun gehabt haben im früheren Leben, wenn besondere charakteristische Ereignisse, wie sie so sehr häufig im Menschenleben auftreten, vorkommen, wenn irgendein entscheidender Lebenspunkt - sagen wir, starke Seelenprüfung durch bittere Enttäuschung - eintritt; dann kommt das so, daß wir in der zweiten Hälfte des Lebens wieder mit Personen zusammengeführt werden, welche in anderer Weise schon mit uns verbunden waren. Und dadurch verschieben sich die Verhältnisse, und dadurch wird manches abgetragen, was früher verursacht war.

Das macht die Dinge mannigfaltig und das läßt und erkennen, daß wir nicht allzu schablonenhaft vorgehen sollen. Namentlich aber werden in der zweiten Hälfte des Lebens solche Personen uns in den Weg geführt, bei denen das Karma, das angesponnen ist, in einem Leben sich nicht erledigen läßt. Nehmen wir an, wir haben ein Leid einem Menschen in einem Leben zugefügt. Man könnte sich nun leicht denken, wir werden in einem folgenden Leben wieder mit diesem Menschen zusammengeführt, und der Gescheiterte führt uns so zusammen, daß wir ausgleichen können, was wir ihm getan haben. Aber die Lebensverhältnisse müssen nicht immer so sein, daß wir auch alles ausgleichen können, was wir ihm getan haben, sondern nur einen Teil. Dadurch werden die Dinge notwendig, welche die Sache kompliziert machen und welche es möglich machen, daß solche zurückgebliebenen Reste des Karma im zweiten Leben

ausgeglichen werden. Da haben wir unser Karma so aufgefaßt, daß wir sozusagen unseren Verkehr und Zusammensein mit anderen Menschen in das Licht dieses Karma grückt haben.

Wir können aber auch noch etwas anderes betrachten in unserem Karmaverlaufe, dasjenige, was wir in den zwei öffentlichen Vorträgen genannt haben das Reiferwerden, das Aneignen unserer Lebenserfahrung. Wenn das Wort nicht Unbescheidenheit weckt, kann es ja gebraucht werden. Wir können in Betracht ziehen, wie wir weiser werden, wir können an unseren Fehlern weiser werden, und am besten ist es für uns, wenn wir weiser werden an unseren Fehlern; denn wir haben im selben Leben nicht oft Gelegenheit, die Weisheit anzuwenden. Daher bleibt uns das, was wir an unseren Fehlern (weiser) gelernt haben, als Kraft für ein späteres Leben. Aber was wir uns an Weisheit, an Lebenserfahrung aneignen können, was ist das denn eigentlich? Ich habe gestern schon darauf aufmerksam gemacht, unsere Vorstellungen können wir nicht aus einem Leben in das andere unmittelbar mitnehmen; ich habe aufmerksam gemacht, daß selbst Plato die Vorstellungen seiner Seele nicht unmittelbar mitnehmen konnte in die andere Inkarnation. Wir nehmen das mit hinüber, was wie unser Wille, unser Gemüt aussieht, so daß wir eigentlich unsere Vorstellungen geradeso wie unsere Sprache mit jedem Leben neu bekommen; denn der größte Teil der Vorstellungen lebt ja in der Sprache. So daß wir den größten Teil der Vorstellungen aus der Sprache uns aneignen. Dieses Leben zwischen Geburt und Tod gibt uns Vorstellungen, die eigentlich immer aus dem Leben zwischen Geburt und Tod sind; ja, wenn das aber nun so ist, dann müssen wir uns ja sagen: Also hängt es eigentlich von unserem Karma ab; wieviel Inkarnationen wir auch immer durchmachen, immer hängt es von unseren Inkarnationen ab, welche Vorstellungen wir aufnehmen.

Dasjenige, was Sie als Vorstellungsweisheit erleben können, nehmen Sie immer von außen auf; das hängt nun davon ab, wie Sie das Karma hineingestellt hat in die Sprache, in Volk und Familie. Wir wissen im Grunde genommen von der Welt in unseren Vorstellungen und Gedanken nichts anderes, als

was abhängig ist von unserem Karma. Damit ist recht viel gesagt, meine lieben theosophischen Freunde, damit ist gesagt, daß all das, was wir im Leben wissen können, was wir als Erkenntnis uns aneignen können, etwas ganz Gewöhnliches ist, daß wir nie über die Persönlichkeit hinauskommen durch das, was wir uns im Leben aneignen können. Wir kommen im Leben nie zum Gescheiteren, sondern bleiben immer beim weniger Gescheiten stehen. Wenn jemand sich einbildet, daß er mehr wissen kann von seinem höheren Selbst aus sich selbst, aus dem, was er sich in der Welt aneignet, dann stellt er sich noch zu seiner Bequemlichkeit etwas Unrichtiges vor. Es ist nichts Geringeres damit gesagt, als daß wir von unserem höheren Selbst gar nichts wissen durch das, was wir uns im Leben aneignen. Ja, wie können wir denn überhaupt etwas über unser höheres Selbst wissen, wie kommen wir zu solchem Wissen? Nun, einfach folgenderweise müssen wir uns fragen: Was wissen wir denn überhaupt? Zunächst das, was wir uns durch Erfahrung angeeignet haben; das wissen wir, weiter nichts. Und der Mensch, der sich selbst erkennen will und der zu erkennen sucht, daß in seiner Seele nur ein Spiegel der äußeren Welt drinnen liegt, kann sich vordekklamieren lassen, daß er durch das Hineingehen in sich sein höheres Selbst finden kann. *Wohl wird er etwas finden, aber nichts ist es anderes, als was von außen hereingekommen ist.* Auf diesem billigen Wege der Bequemlichkeit geht es nicht. Wir müssen uns fragen über dasjenige, was in den anderen Welten vorkommt, in denen unser höheres Selbst auch ist; und da gibt es nichts anderes, als was uns erzählt wird, was uns gesagt wird über die Inkarnationen der Erde, über dasjenige überhaupt, worüber Theosophie spricht. Wie man eine Kinderseele in bezug auf das äußere Leben durchforscht, wie man fragt: Was hat das Kind um sich her? - so müssen wir fragen: Was hat das höhere Selbst um sich her? Von den Welten aber, in denen das höhere Selbst ist, von denen erfahren wir durch Theosophie, und in dem, was uns erzählt wurde von Saturn und von allen seinen Geheimnissen, vom Monde, von der Entwicklung der Erde, von Reinkarnation und Karma, vom Devachan und Kamaloka und so weiter, dadurch erfahren wir einzig und allein etwas über unser höheres Selbst, über dasjenige

Selbst, das wir über den physischen Plan hinaus haben; und derjenige, der nicht will diesen Geheimnissen folgen, dem muß gesagt werden: Du bist eigentlich ein rechtes Schmeichelkätzchen zu dir selbst. - Denn es ist so, daß er sich so recht einschmeichelt dieser Seele: Schau nur in dich, da findest du den Gottmenschen! - Jawohl, nichts weiter, als was er von außen erlebt hat und was er innen abgelagert hat! Den Gottmenschen finden wir nur, wenn wir das in uns aufsuchen, das sich spiegelt außerhalb dieser Welt, so daß alles dasjenige, was uns unter Umständen unbequem sein kann zu lernen, nichts anderes ist als Selbsterkenntnis. Und wahre Theosophie ist in Wahrheit wahre Selbsterkenntnis, so daß wir, wenn wir Theosophie empfangen, sagen werden, wir nehmen sie als dasjenige, was uns aufklärt gerade über unser Selbst. Denn wo ist eigentlich unser Selbst? Ist es innerhalb unserer Haut? Nein, es ist ausgegossen in der ganzen Welt, und was in der Welt ist, ist mit unserem Selbst verbunden, und was je in der Welt war, ist mit unserem Selbst verbunden. Nur wenn wir die Welt kennenlernen, lernen wir das Selbst kennen. So ist es mit diesen scheinbaren Theorien, daß sie nichts anderes sind als Selbsterkenntnis.

Derjenige, der durch sein Hineinglotzen in sein Inneres sein Selbst finden will, der sagt: Du mußt gut sein, du mußt selbstlos sein. - Ja, schön, nur daß man bemerken kann, daß er immer egoistischer wird. Dagegen führt das Abplagen mit den großen Geheimnissen des Daseins, das Sich-Herausreißen aus diesem Selbst, das sich so sehr schmeichelt, dieses Selbstverlieren an das, was in den höheren Welten ist und was aus ihnen erkannt werden kann, zur wahren Selbsterkenntnis. Indem wir über Saturn, Sonne, Mond nachdenken, verlieren wir uns in Weltgedanken.

"In deinem Denken leben Weltgedanken" - dies sagt sich die theosophisch denkende Seele; aber sie fügt hinzu: "Verliere dich in Weltgedanken." Die aus der Theosophie schöpfende Seele sagt sich: "In deinem Fühlen leben Weltenkräfte"; aber sie sagt gleich: "Erlebe dich in Weltenkräften", - nicht in den schmeichelnden Weltenkräften. Nicht der, der das Auge zumacht und sich vorsagt: Ich will ein guter Mensch

sein, - sondern derjenige, der das Auge aufmacht, der auch das Geistesauge aufmacht und sieht, wie draußen Weltenkörper wirken und walten, und gewahr wird, wie er im Weltenkörper eingebettet ist, der erlebt sie. Ebenso sagt sich die Seele, welche Stärke schöpft aus der Theosophie: "In deinem Willen wirken Weltenwesen", - und fügt gleich hinzu: "Erschaffe dich aus Weltenwesen". Und das gelingt, wenn man Selbsterkenntnis so auffaßt; dann gelingt es, daß man sich umschafft aus Weltenwesen.

Scheinbar ist es trocken und abstrakt, in Wahrheit ist es aber nicht bloß Theorie, sondern etwas, das wie ein Samenkorn, das wir in die Erde stecken, lebt und wächst, Kräfte schießt nach allen Seiten und zur Pflanze, zum Baum wird. So ist es: mit den Gefühlen, die wir aufnehmen in der Geheimwissenschaft, machen wir uns fähig, uns umzuschaffen. "Erschaffe dich aus Weltenwesen!" So wird Theosophie zum Lebenselixier. Dann erweitern wir unsern Blick über Geisteswelten, dann werden wir Kräfte saugen aus Geisteswelten, dann werden wir die Kräfte, die wir gewinnen, hineinführen, und dann erkennen wir in unseren Tiefen uns. Erst wenn wir die Weltenkenntnis hineingetragen haben in uns, erfassen wir uns und dringen allmählich vor zum Gescheiteren vom weniger Gescheiten, zu dem, der abgetrennt ist vom Hüter der Schwelle, und durch all dasjenige, was dem Menschen, der noch nicht stark sein will, sich verbirgt, was er sich gerade durch die Theosophie gewinnt.
